

Dan Miron: Verschränkungen. Über jüdische Literaturen (= Toldot Bd. 3). Aus dem Hebräischen von Liliane Granierer. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2007, 239 S, 19,90 €.

Dan Miron (geb. 1934), Professor für Hebräische und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Hebräischen Universität, Jerusalem, und an der Columbia University, New York ist der „Doyen der israelischen Literaturkritik“ und ein eminenter Kenner der neueren hebräischen und jiddischen Literaturen. Zu seinen Publikationen gehören *A Traveler Disguised: The Rise of Modern Yiddish Fiction in the Nineteenth Century* (1973); *Ashkenaz: Modern Hebrew Literature and the Premodern German Jewish Experience* (1989) und sein Buch *H. N. Bialik and the Prophetic Mode in Modern Hebrew Poetry* (2000) sowie *The Image of the Shtetl and Other Studies of Modern Jewish Literary Imagination* (2000). Dan Miron's Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt, er selbst erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Bialik- und den Israel-Preis. In seinem Vorwort zu diesem Buch, der „Summe der langjährigen Beschäftigung Dan Miron's mit dem Thema der jüdischen Literaturen“, schreibt Dan Diner: „Sein Buch lotet einen Paradigmenwechsel aus. Es ist der Übergang von der Vor-

der Umfang des Raubgutes erheblich größer als erwartet: ‚Das wird uns erst jetzt bewußt und wir sehen das mit großer Scham‘, gesteht ZLB-Generaldirektorin Prof. Dr. Claudia Lux“).

- 21 Vgl. Stefan Koldehoff: Bremen, Köln, Hannover und die fremden Schätze. Zehn Jahre nach der Washingtoner Erklärung zur NS-Raubkunst tun sich Kunsthäuser noch immer schwer mit Rückgaben an Erben, in: Süddeutsche Zeitung vom 3. Dezember 2008, Nr. 281, S. 12.

stallung einer zur Einheit, zur Einheitlichkeit verpflichteten jüdischen Literatur – vornehmlich der hebräischen – zu jener von einem Kaleidoskop jüdischer Literaturen. Eine solche Verschiebung, vom Singular zum Plural, von der Einheit zur Vielfalt, ist im Geist der Zeit begründet. Sie reflektiert einen jüdischen Verschiedenheiten Rechnung tragenden Wandel innerhalb der israelischen Gesellschaft. Und sie reflektiert die zunehmende Anerkennung der diasporischen Vielfalt der Juden – einer Heteronomie, die als ein Paradigma für eine sich pluralisierende Welt gelten kann.“

Dan Miron reflektiert über das Wesen der jüdischen Literaturen (*sifrut israel*), wie es schon vor ihm Literaturwissenschaftler getan haben. Es geht zum einen um die „neue“ hebräische Literatur im Vergleich zu der „alten“, die sich bereits aus so unterschiedlichen Gattungen und Elementen wie Religionsgesetz, Legende, Ethik, Geboten der Lebensführung, erotischer und philosophischer Lyrik, Synagogengesang, Gebet, Wortwitz, Abenteuergeschichte und frivoler Erzählung zusammensetzte. Zu der „neuen“ hebräischsprachigen Literatur wiederum gehört z. B. auch die heutige hassidische Literatur. Und wie steht es mit der neuen jiddischen Literatur? Ist sie das Kind der Haskala, eine Fortsetzung der „alten“ jiddischen Literatur der Renaissance und der *ma'ase*-Bücher, oder ist sie die Fortführung der in Osteuropa entstandenen Volksliteratur in der Umgangssprache? Und in welchem Verhältnis stehen die beiden „modernen“ Literaturen zueinander? Sind sie verwandt miteinander oder einander fremd? Welches Verhältnis besteht zwischen ihnen und den anderen jüdischen Literaturen in Aramäisch, Judezmo, Arabisch, Griechisch und anderen modernen europäischen Sprachen? Oder zu den Werken von jüdischen Autoren in nichtjüdischen Sprachen?

Wenn man bedenkt, wie heterogen allein die israelische Gegenwartsliteratur ist, wird die Auseinandersetzung mit diesen – nach wie vor aktuellen – Fragen plausibel, ja notwendig erscheinen, denn, so Miron: „Nur wenn wir uns der Realität der jüdischen Literaturen in all ihrer scheinbar ungeordneten Fragmentierung stellen, können wir auch die Prozesse verstehen, die Literatur allgemein gestalten.“

Miron zeichnet die Stadien der hebräischen Literaturwissenschaft nach, die sich parallel zur Literaturwissenschaft in den USA und in Europa entwickelte und ähnliche Etappen, Theorie- und Methodenstreitigkeiten, Diskurse und Moden durchmachte, ob es der Positivismus, der Marxismus, der Formalismus oder der Strukturalismus waren. In diesen Ansätzen spiegelten sich auch die jeweiligen Identitätskrisen und Ideologien ihrer Vertreter wider, samt ihren scharfen Gegensätzen wie z. B. jenem zwischen der „hebräischsprachigen jüdischen Literatur“ aus der Feder von Autoren, die nicht „im Land geboren und aufgewachsen“ waren sowie der im „Land“ geborenen, neuen „Hebräer“, oder dem zwischen Zionismus

und „Post-Zionismus“, dem Establishment und Antiestablishment usw. Miron weist auf die verloren gegangene Illusion einer Normalisierung der jüdischen Identität im eigenen unabhängigen Staat hin, die kulturell gesehen eine Reproblematisierung, d. h. ein neuerliches Hinterfragen aller Denkkonventionen in Bezug auf die jüdische Kultur zur Folge hat.

Das Fazit dieses Essays über die „Literatur Israels“ in Geschichte und Gegenwart lautet: „Daher ist die Rede von einer einheitlichen, kontinuierlichen jüdischen Literatur der Neuzeit bar jeden Inhalts. Es gibt in der Neuzeit nur unterschiedliche jüdische Literaturen sowie Werke mit jüdischen Elementen, die gleichzeitig einer der nichtjüdischen Literaturen und dem losen Gesamtkomplex des jüdischen Schreibens angehören. Jeder Versuch von einem gemeinsamen, modernen jüdischen ‚Gesamtkanon‘ zu sprechen, beweist nur, dass es einen solchen Kanon nicht geben kann.“ Das Buch kann als ‚Einführung für Fortgeschrittene‘ in die hebräische und jiddische Literatur dienen, nicht zuletzt dank der beigefügten Porträts von über 150 Autorinnen und Autoren, darunter das von Naomi Schemer (1930–2004), der Komponistin des populären Liedes „Goldenes Jerusalem“, womit der ganzheitliche Ansatz des Autors unterstrichen wird.

Elvira Grözinger, Berlin